

Unterwegs ins Neuland



JAHRESBERICHT 2011

FRAUENHAUS ST.GALLEN
Die anspruchsvollste Herberge der Welt

INHALT

Bericht der Präsidentin

Dieser Weg wird kein leichter sein

«Und ich will leben!»

Rechnung Stiftung Frauenhaus

Revision

Dank

Hugentobler-Ashwanden-Fonds

Statistik

Unterwegs ins «Neuland»

Schlusswort

Impressum

Frauenhaus St.Gallen Jahresbericht 2011

«Ich will leben!» Das ist die Aussage einer Frau, die im Frauenhaus Zuflucht gesucht hat.

«Ich will leben!» heisst, ich will weg von Gewalt, Drohung, Demütigung und ständiger Angst, ich will wieder über mich und für mich selber bestimmen können.

Viele Frauen, die ins Frauenhaus kommen, haben aufgrund der Gewaltsituation verlernt, eigene Bedürfnisse zu äussern und ein eigenständiges Leben zu führen. Es ist darum eine der wesentlichen Aufgaben unserer Beraterinnen, diesen Frauen einen Weg aus der Abhängigkeit aufzuzeigen und ihren Selbstbestimmungswillen zu stärken.

Das Leben im Frauenhaus wird immer vielfältiger, aber auch anspruchsvoller. Wir werden vermehrt mit interkulturellen und ausländerrechtlichen Problemen konfrontiert, die eine Lösungssuche erschweren. Auch psychisch kranke oder suchtkranke Frauen, die von Gewalt betroffen sind, suchen Schutz im Frauenhaus. Für ihre Betreuung fehlen uns jedoch die räumlichen und personellen Kapazitäten. Im Vordergrund steht für diese Frauen die fachspezifische Beratung im Zusammenhang mit der psychischen Erkrankung oder der Suchtmittelabhängigkeit. Diese Beratungen können im Rahmen des Frauenhauses nicht geleistet werden. Ein entsprechendes Angebot ist oft schwer zu finden, so dass wir in schwierigen Situationen wenigstens einen vorübergehenden Aufenthalt und die Vernetzung mit den entsprechend spezialisierten Fachstellen ermöglichen.

Einer neuen Aufgabe wollen wir uns in nächster Zeit widmen, der Übergangsbegleitung. Frauen, die das Frauenhaus verlassen und sich neu orientieren wollen, mit eigener Wohnung, neuer Arbeitsstelle, in neuem Umfeld, sind oft noch unsicher und brauchen Halt. Es fehlt ihnen eine Bezugsperson oder Anlaufstelle, die ihre Probleme kennt und an die sie sich wenden können. Das Frauenhaus als stationäre Einrichtung kann diese Aufgabe nicht mehr übernehmen, es braucht eine

Aussenstelle, die wie eine führende Hand den Weg weist und Sicherheit gibt. Damit soll ein Rückfall in die Gewaltsituation verhindert werden.

Im vergangenen Jahr haben wir 90 Frauen und 86 Kinder beherbergt. Im Durchschnitt waren jeweils 12 Personen im Haus. Es gab Tage, da war das Frauenhaus mehr ein Kinderhaus, mit bis zu 12 Kindern vom Säugling bis zum Halbwüchsigen, dies, wenn mehrere Mütter mit ihren Kindern bei uns wohnten. Das Zusammenleben war dann eine Herausforderung nicht nur für die Bewohnerinnen, sondern auch für die Arbeit der Mitarbeiterinnen.

Aufgrund struktureller Änderungen haben uns einige Mitarbeiterinnen verlassen, andere haben neu angefangen. Ende Jahr war das etwas verkleinerte Team wieder vollständig und gut eingearbeitet. Die Mitarbeiterinnen leisten wie immer sehr gute Arbeit, sie meistern auch schwierige Situationen und sie wissen, dass jeder Tag wieder Neues und Unbekanntes bringen kann. Ihnen allen sei für ihren Einsatz herzlich gedankt.

In finanzieller Hinsicht kann das Frauenhaus eine ausgeglichene Rechnung vorlegen, dies obwohl die Spenden gegenüber früheren Jahren zurückgegangen sind. Wir hoffen, dass wir weiterhin mit grossen und kleinen Spenden unterstützt werden und den Frauen und Kindern im Frauenhaus damit eine zusätzliche Freude machen können. Einen ganz herzlichen Dank an alle, die die Arbeit im Frauenhaus mit einem finanziellen Beitrag gewürdigt haben.

Im März 2012

Dorothea Boesch-Pankow

Präsidentin Stiftungsrat Frauenhaus St.Gallen



DAS FRAUENHAUS

ABREISE NACH BEREITSCHAFT NEUBEGINN NEUES LEBEN ABFAHRT INS UNGEWISSE SICHERHEIT ANGST BEDROHUNG GEWALT NEUER LEBENSABSCHNITT SCHUTZ FRAUEN ABREISE NACH BEREITSCHAFT INS NEULAND RUHE UND GEBORGENHEIT KINDER ANGST
UBEGINN NEUES LEBEN ABFAHRT INS UNGEWISSE SICHERHEIT ANGST BEDROHUNG GEWALT NEUER LEBENSABSCHNITT SCHUTZ FRAUEN ABREISE NACH BEREITSCHAFT INS NEULAND RUHE UND GEBORGENHEIT KINDER ANGST BEDROHUNG FRAUENHAUS KRAFT

Dieser Weg wird kein leichter sein

«Ich habe Angst, ich halte es nicht mehr aus, er schlägt mich, er hat mich an die Wand gedrückt, gewürgt, ich habe Angst. Die Kinder weinen. Ich muss weg, bevor er nach Hause kommt.»

Der erste Telefonanruf beim Frauenhaus geschieht in einem Moment grosser Not, Angst und Verzweiflung. Wiederholte Gewalt, Drohungen, Beschimpfungen haben jede Hoffnung auf Verbesserung der Situation erstickt.

Mit der Kontaktaufnahme zum Frauenhaus ist der erste Schritt getan auf dem langen Weg zur Veränderung. Dieser Weg ist geprägt von Zukunftsängsten, Ambivalenz, Schuld- und Schamgefühlen, Angst um die Sicherheit und Sorge um das Wohl der Kinder.

«Wo bin ich hier? Bin ich hier sicher? Wie werde ich im Frauenhaus leben? Wer sind die anderen Frauen? Werde ich hier verstanden? Was ist mit meinen Kindern?»

Die Frauen sind bei ihrer Ankunft erschöpft, erschüttert, traurig, erstarrt. Die Kinder sind ängstlich, neugierig, schüchtern, aufgeregt. Der erste Gang durchs Haus, das Beziehen des Zimmers, das Kennenlernen der Mitbewohnerinnen, das erste Gespräch mit der Beraterin beruhigen. «Hier bin ich sicher vor weiteren

**«Einen Moment war ich nicht da
Danach ging ich einen kleinen Schritt
Und dann wurde es mir klar**

**Dieser Weg wird kein leichter sein
Dieser Weg wird steinig und schwer**

...

Doch das Leben bietet so viel mehr»

Eine Textstelle aus «Dieser Weg» von Xavier Naidoo

Gewalttaten.» Frauen können zur Ruhe kommen, sie werden nicht bedrängen, viele schlafen endlich wieder einmal eine Nacht durch. Kinder nehmen Kontakt auf mit den andern Kindern, freuen sich auf «Raffaella», die den Tag mit ihnen gestaltet.

Die Erfahrungen von Schutz und Sicherheit sind in dieser ersten Phase wichtig, sie dienen der Stabilisierung. Frauen sollen zur Ruhe kommen, sich erholen, Vertrauen bilden und Selbstvertrauen gewinnen. Erst dann können sie sich mit der Zukunft auseinandersetzen. «Was will ich? Wo stehe ich? Wie kann meine Zukunft aussehen?» In dieser Phase der Auseinandersetzung ist die Sozialarbeiterin in der Begleitungsarbeit herausgefordert. Die Gefühle, die Gedanken der Klientinnen sind ambivalent, sprunghaft. Mitleid mit dem gewalttätigen Partner taucht auf. Angst vor der Zukunft gewinnt Oberhand. Trennung oder Rückkehr zum Partner? Nur durch eine äusserst sorgfältige Begleitungsarbeit, die keinen Einfluss auf die Entscheidungen der Klientin nimmt, wird es ihr gelingen, die Ziele, den Weg für die Zukunft zu definieren und zu verantworten. Für die Beraterinnen ist der Austausch mit den Kolleginnen eine notwendige Unterstützung. Entscheidet sich eine Bewohnerin für die Rückkehr zum Partner, kann es für die Beraterin schwierig sein, diese Entschei-

dung zu akzeptieren. Aus ihrer beruflichen Erfahrung schätzt sie die Chancen der Bewohnerin auf eine Zukunft ohne weitere häusliche Gewalt ein. Ist diese Einschätzung negativ, ist Loslassen nicht einfach, aber dennoch fachlich zwingend. Der Respekt vor der Entscheidung der Bewohnerin hat oberste Priorität. Sie entscheidet über den für sie begehren weiteren Lebensweg.

In dieser letzten Phase vor dem Austritt zurück zum Partner oder in die eigene Wohnung geht es darum, die notwendigen Ressourcen zu erschliessen, die Vernetzungen mit der nachfolgenden Beratung zu vereinbaren und die notwendigen Massnahmen für die weitere Sicherheit von Frau und Kindern zu treffen. Für die Belange und das Wohl der Kinder ist während des ganzen Aufenthaltes eine Beraterin des Bereiches Kinder und Jugendliche zuständig. In der Austrittsphase wird das Wohl der Kinder nochmals besonders beachtet. Auch für sie werden die notwendigen Vernetzungen, z.B. therapeutische Begleitung, vereinbart und Sicherheitsmassnahmen getroffen. Ist das Wohl der Kinder durch die neue Lebenssituation der Mutter/der Eltern nicht gewährleistet, wird das Vormundschaftsamt informiert.

Der Austritt aus dem Frauenhaus ist ein Schritt in ein neues Land, in ein neues Leben. Vieles hat sich während des Aufenthaltes im Frauenhaus verändert. Die Frau hat gelitten, getrauert, Vertrauen aufgebaut, Selbstachtung gewonnen, Perspektiven entwickelt. Sie hat Strategien entwickelt für ein weiteres Zusammenleben mit dem Partner oder für ein Leben ohne den Partner.

Das Leben nach dem Frauenhaus wird sie fordern, sie wird Unterstützung benötigen, ebenso wie ein verständnisvolles Umfeld. Neben der weiteren Verarbeitung der erfahrenen Gewalt ist sie auf kompetente Sozialberatung angewiesen, denn Vieles ist zu regeln: Arbeit, Deutschkenntnisse erweitern, finanzielle Fragen, Schulprobleme der Kinder...

Elisabeth Bossart

Geschäftsleiterin Frauenhaus St.Gallen

«Er drohte mir immer wieder, er würde mich töten, wenn ich ihn verlasse.»



«Und ich will leben!»

Körperverletzung, Freiheitsberaubung, Mordversuch: Die Opfer, die im Frauenhaus St.Gallen Zuflucht suchen, haben Unglaubliches erlebt. Auch die Brasilianerin Lili. Von Jeanette Herzog

«Ardian schlug mich immer wieder. Erst mit der Faust ins Gesicht, bis ich zu Boden ging, dann trat er mit den Füßen auf mich ein. Er sagte mir, ich verdiene das. Warum, erklärte er mir nie. Einfach so, sagte er. Wehrte ich mich, schlug er noch härter zu. Er war stark. Zum Arzt konnte ich nicht. Solange ich blaue Flecken am Körper hatte, durfte ich die Wohnung gar nicht verlassen – und unverletzt auch nur mit ihm und in hochgeschlossener Kleidung und flachen Schuhen. Er nahm mir mein Handy weg, damit ich nicht um Hilfe rufen konnte.»

Ardian war ein Gentleman, als Lili ihn in den Ferien im Tessin kennenlernte. Sie glaubte, endlich ihre grosse Liebe gefunden zu haben. Warum sollte ein so charmanter Mann zum Gewalttäter werden? Diese Frage quält Lili heute fast noch mehr als die Verletzungen, die er ihr zufügte. Warum hat er sich so sehr verändert? Was ist schiefgelaufen? Wie hätte sie ihm helfen können?

Ein explosives Paar waren sie – die stolze Brasilianerin und der besitzergreifende Albaner. Doch im ersten Jahr waren sie glücklich. Bald sprachen sie vom Heiraten, beide waren Anfang 30 und wollten eine Familie gründen. Drei Monate vor der Trauung geschah es zum erstenmal: Ardian schlug Lili ins Gesicht. Sie war schockiert, packte ihre Koffer und reiste nach Brasilien. «Wäre ich damals bloss nicht zu ihm zurück», sagt Lili heute. Doch Ardian schwor, dass er sie nie wieder schlagen würde. Sie liebte ihn immer noch – und sie liebte auch die Vorstellung vom gemeinsamen Glück, das sie nie erlebt hatte.

Nach der Trauung beginnt der Albtraum

Lilis Vater verstarb früh, und mit dem zweiten Mann ihrer Mutter kam sie nicht zurecht. Seine leibliche Tochter verehrte er, Lili wies er zurück. Mit 15 wurde sie zum erstenmal schwanger, mit 20 zum zweitenmal. Als der Vater ihrer beiden Söhne zu trinken begann, zerbrach die Beziehung. Heute ist er wieder trocken, die Buben leben bei ihm.

Bei Ardian glaubte sie, endlich Geborgenheit zu finden. Diesen Traum wollte sie nicht aufgeben, und so wanderte sie in die Schweiz aus, zog nach Zürich zu Ardian. Drei Monate nach der Trauung begann der Albtraum.

«Ständig kontrollierte er mich, das war ganz einfach in unserer Einzimmerwohnung. Er arbeitete nicht, sondern lebte von der Invalidenversicherung. Er drohte mir immer wieder, er würde mich töten, wenn ich ihn verlasse. Einmal schlug er meinen Kopf so hart gegen eine Glastür, dass diese zerbrach. Obwohl er auch lieb sein konnte, hatte ich immer Angst, weil ich nie wusste, wann er das nächste Mal auf mich losgehen würde. Am Abend ging Ardian oft alleine aus, und wenn er nach Hause kam, zertrte er mich an den Haaren aus dem Bett und verprügelte mich – einfach so.»

Während Lili erzählt, schüttelt sie immer wieder ungläubig den Kopf. «Einfach so», sagt sie oft und schlägt die Finger beider Hände gegeneinander. Eine hilflose Geste. Sie spricht in gebrochenem Deutsch, sucht nach Worten und verharnt immer wieder mitten im Satz, als wolle sie ihre Erinnerungen nicht zu Ende denken. Sie scheint nicht alles zu erzählen.

Das Vertrauen in die eigene Urteilsfähigkeit muss Lili erst wieder aufbauen. Sie war gefangen in einer Gewaltspirale. Sie hatte die Kontrolle über die Beziehung zu Ardian vollständig verloren: Er schnitt sie komplett von der Aussenwelt ab, bedrohte sie mit dem Tod – und war doch immer mal wieder freundlich. Ein

liebes Wort, eine Umarmung. «Irgendwann glaubte ich, es sei meine Schuld, dass er so aggressiv war», sagt Lili. Eine typische Reaktion. Aus eigener Kraft kann sich ein Opfer von Häuslicher Gewalt kaum aus dieser Abhängigkeit befreien. Es braucht einen Anstoss von aussen. Bei Lili war es die Chefin eines Putzinstituts, bei dem sie 2010 arbeitete.

Ständig unter Kontrolle

Die Chefin merkt gleich, dass mit Lili etwas nicht stimmt und rät ihr, Hilfe zu suchen. Lili will, kann aber nicht. Sie ist ständig unter Kontrolle, hat kein Telefon, kein Geld, denn Ardian nimmt ihr den Lohn weg. Alimamente für ihre Söhne kann sie keine überweisen, das belastet sie. Sie will eine gute Mutter sein.

Kommt sie nur fünf Minuten zu spät von der Arbeit nach Hause, setzt es Schläge. Wo warst du? Mit wem hast du gesprochen? Willst du mich verlassen?

Eine Chance bietet sich, als Ardian das Haus verlässt und sie ihr Telefon findet. Sofort ruft sie die Polizei an, versucht ihr Problem zu erklären, fleht um Hilfe. Doch der Polizist sieht keinen Grund einzugreifen. Ardian sei ja nicht zu Hause. Lili solle am nächsten Tag auf dem Posten vorbeikommen. «Ich war so verzweifelt! Der Polizist hatte nicht begriffen, wie sehr ich in der Klemme steckte.»

Schliesslich verbietet Ardian ihr das Arbeiten wieder. Als sie auf das Sozialamt bestellt wird, verweist die Beraterin sie an eine Psychologin. Dann geht es schnell: Die Psychologin empfiehlt ihr dringend, ins Frauenhaus zu gehen und ihren Ehemann anzuzeigen. «Mir wurde klar, dass dies meine letzte Chance sein könnte.» Lili greift sofort zum Telefon. Doch die Frauenhäuser in Zürich sind alle voll und sie wird nach St.Gallen geschickt. Schon am nächsten Tag packt sie die Gelegenheit beim Schopf und flieht.

«Ein besonders schwerer Fall»

«Lili war ein Häufchen Elend, als sie bei uns ankam», erzählt Silvia Barros, stellvertretende Leiterin im Frauenhaus St.Gallen. Sie hatte grosse Angst davor, dass ihr Ehemann sie finden und umbringen könnte. Barros versicherte ihr, dass sie im Frauenhaus geschützt sei: Der Standort ist streng geheim, die Eingangstüren dreifach gesichert mit Schlüssel, Zahlencode und Alarmanlage. «Ich war tief betroffen von der Geschichte», sagt Barros, «das ist ein besonders schwerer Fall.» Barros erklärte Lili ihre Rechte – wie die meisten Frauen, die im Frauenhaus Zuflucht suchen, kannte auch sie sich mit den Schweizer Gesetzen nicht aus. Für Lili verabredete Barros einen Termin bei der Zürcher Polizei, wo sie Ardian anzeigte. Seither wartet Lili.

Warten ist im Frauenhaus Alltag. Die Frauen warten auf Antworten von Anwälten, Gerichten, Sozial- und Migrationsämtern. Vor allem aber warten sie darauf, dass der Schmerz erträglich wird. «Wir sprechen über unsere Erlebnisse und weinen oft. Irgendwann versiegen die Tränen. Das ist ein Zeichen dafür, dass es uns besser geht», sagt eine 28jährige Somalierin. Sie hat vor zwei Tagen abgetrieben. «Nichts, aber auch gar nichts, soll mich an diesen Mann binden.» Sie wartet darauf, dass sich ihr Körper vom Eingriff erholt und sie eine Wohnung gefunden hat. Eine 32jährige Deutsche wartet darauf, dass ihr Schweizer Ehemann das gemeinsame Haus verlässt, damit sie mit den beiden Kleinkindern wieder einziehen kann. Und sie wartet auf den Ablauf der Rekursfrist nach dem für sie positiven Sorgerechtsentscheid. «Meine grösste Angst ist, dass er mir meine Kinder wegnehmen könnte. Deshalb bin ich auch so lange bei ihm geblieben.»

Kein Ort der Traurigkeit

Doch das Frauenhaus ist kein Ort der Traurigkeit. Lili ist aufgeblüht: Sie trägt wieder enge Jeans und hochhackige Schuhe, sie frisiert ihr schwarzes Haar zur wallenden Mähne und lächelt, wenn auch unsicher. Unter den Frauen ist sie so etwas wie die grosse Schwester. Sie kümmert sich geduldig um die Kinder der anderen, schneidet und frisiert ihre Haare, gibt Make-up-Tips. Dabei kichern die Frauen wie kleine Mädchen und lästern auch mal über eine andere. Sie verbünden sich rasch. Es tut ihnen gut, andere mit einem ähnlichen Schicksal kennenzulernen. Bei einer Zigarette auf dem kleinen Balkon diskutieren sie, was sie bewegt. Sinn und Unsinn von Psychotherapie, wie viel Décolleté eine Frau zeigen darf, ihre Gewalterfahrungen. Dabei übertreffen sie sich gerne: «Wisst ihr, mein Arschloch wollte mir Geld geben, damit ich die Anzeige zurücknehme», sagt die Somalierin. «Mein Arschloch war ein Ringer mit grossen Händen», sagt eine Albanerin. «Und mein Arschloch will mich umbringen, wenn er mich auf der Strasse sieht», sagt eine zweite Albanerin. Lili hält sich zurück, bleibt während des Gesprächs in sich gekehrt. Die Frauen diskutieren Strategien, wie sie damit umgehen könnten, ihren Männern zu begegnen: die Strassenseite wechseln, anschreien oder davonrennen sind ihre Optionen.

Die Angst sitzt tief. Nur ab und zu gehen einige in die Innenstadt – andere trauen sich kaum aus dem Haus, weil eine Todesdrohung im Raum steht.

Tagsüber versuchen die Frauen so etwas wie Normalität zu leben: Jeden Tag geht eine andere einkaufen und kocht für alle Mittagessen. Sie geniessen es, in der Küche zu hantieren.

Das Frauenhaus ist ein schöner Altbau. Im Erdgeschoss befinden sich die Büros der Mitarbeiterinnen; ständig klingelt das Telefon, eine Besprechung folgt der anderen – es ist die Schaltzentrale des Frauenhauses. In den oberen Stockwerken wohnen die Frauen mit ihren Kindern in acht grosszügigen Schlafzimmern. Sie teilen sich mehrere Badezimmer, Aufenthaltsräume und Spielzimmer. Die Frauen fühlen sich zwar wohl – dennoch will keine hier sein. Das Frauenhaus ist ein Zuhause, auf das man nicht stolz ist.

Silvia Barros arbeitet seit fünf Jahren im Frauenhaus St.Gallen. Sie ist Brasilianerin wie Lili, gleich alt und wegen eines Mannes in der Schweiz. «Nach fünf Jahren hat es nicht mehr geklappt, wir haben uns scheiden lassen.» Silvias Leben weist einige Parallelen zu Lilis auf, und doch trennen die beiden Welten. Barros wuchs in einer intakten Familie auf, studierte Psychologie, ihr Mann war nicht gewalttätig. Vielleicht arbeitet sie gerade deshalb im Frauenhaus, weil sie weiss, dass es auch anders hätte kommen können. «Die Arbeit ist sinnvoll und erfüllend», sagt sie, «aber ich muss mich von den schweren Schicksalen distanzieren, damit ich gesund bleibe und Kraft habe für weitere Fälle.»

In den ersten drei Quartalen dieses Jahres ist die Kantonspolizei St.Gallen schon 733mal wegen Verdachts auf Häusliche Gewalt ausgerückt, in 336 Fällen hat er sich bestätigt und in 260 Fällen ist es zu einer Strafanzeige gekommen. Ins Frauenhaus kommen jene Opfer, die keinen anderen Zufluchtsort haben. Das sind vor allem Ausländerinnen – aber nicht nur. Lili ist dieses Jahr die 71. Bewohnerin. Die Zahlen schwanken zwischen 70 und 85 pro Jahr. Die meisten bleiben einen bis drei Monate.

Lili nicht. Sie muss bald abreisen, weil der Aufenthalt im Frauenhaus St.Gallen mit 250 Franken pro Tag für ausserkantonale Bewohnerinnen 70 Franken teurer ist als in einem Zürcher Frauenhaus. Die Opferhilfe Zürich übernimmt die Differenz – aber nur für 21 Tage. Bleibt Lili länger, muss die Sozialhilfe die Kosten tragen. Das will sie unbedingt vermeiden, weil es ihre Chancen auf eine Aufenthaltsbewilligung schmälern würde. Lili war nur zwei Jahre mit Ardian verheiratet; drei hätte sie durchhalten müssen, um nach einer Scheidung in der Schweiz bleiben zu können. Ihre einzige Chance ist eine sogenannte Härtefallregelung. Diese kann in Fällen von Häuslicher Gewalt angewendet werden, sofern die Frau gut integriert und nicht längerfristig von der Sozialhilfe abhängig ist. Damit Lili möglichst gute Karten hat, muss sie also in ein Zürcher Frauenhaus umziehen. Schon am nächsten Tag ist es so weit. Lili ist traurig und fühlt sich alleingelassen. Doch sie versteht. Sie wolle ohnehin so rasch wie möglich in eine eigene Wohnung ziehen und Arbeit finden, damit sie endlich Geld nach Brasilien schicken kann.

Das Schlimmste blenden die Frauen aus

In der Nacht ist es im Frauenhaus ruhig, doch die Frauen schlafen schlecht. Sobald sie alleine im Bett liegen, zwingen sich Gedanken ins Bewusstsein, die sie tagsüber verdrängen. In Gesprächen untereinander, mit Beraterinnen oder der Polizei blenden sie die dunkelsten Erinnerungen aus, wie sexuelle Gewalt. Zu gross ist die Scham, die Erniedrigung; das wollen sie nicht in Worte fassen. Auch Lili nicht. Doch was sie erzählt, ist brutal genug.

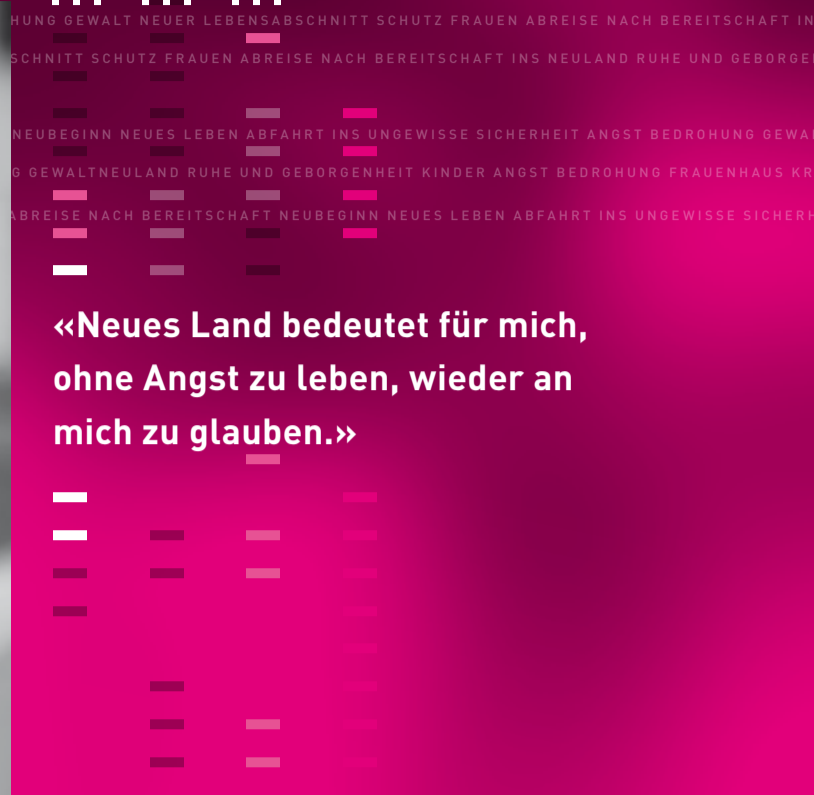
«Ardian drohte mir, er werde mich mit seinem Baseballschläger zu Tode prügeln. Der stand immer in einer Ecke. Er hatte auch solche Kampfmesser, die verboten sind, richtig scharfe. Er packte mich manchmal von hinten und hielt mir das Messer an den Rücken. Geschnitten hat er mich damit nicht, aber er drohte mir, er werde mir die Kehle aufschneiden. Vor der Polizei hatte er keine Angst. Er sagte mir, es sei ihm egal, wenn er ins Gefängnis müsse. Ich glaubte ihm. Er war unberechenbar. Ich wusste nie, wann er wieder auf mich losgehen würde. Mindestens einmal in der Woche hat er mich gewürgt, bis mir schwarz vor Augen wurde. Ich dachte immer wieder: Das war's, jetzt stirbst du. Wie ich das überleben konnte, weiss ich nicht. Mein Körper hat sich immer wieder erholt – bis auf die Kopfschmerzen und den Virus. Ich begleitete ihn einmal zum Arzt, er hatte Syphilis. Der Arzt untersuchte daraufhin auch mich. Doch hatte ich nicht Syphilis, sondern HIV! Das war ein Schock. Ardian wusste schon seit vier Jahren, dass er krank war – ich ahnte nichts. Er infizierte mich mit voller Absicht. Das hat er mir später erzählt. Er sagte, ich gehöre ihm und ich müsse mit ihm sterben. Dieses Gespräch habe ich auf Tonband – zum Glück, das hätte mir sonst niemand geglaubt. Meine grösste Angst ist jetzt, dass ich die Schweiz verlassen muss. Ich kann unmöglich zurück nach Brasilien, dort bekomme ich die teuren Medikamente nicht von der Krankenkasse. Ohne die Medikamente kann ich nicht leben – und ich will leben!»

Lilis Familie in Brasilien weiss nicht, was sie in der Schweiz durchgemacht hat. «Sie glauben, es gehe mir gut hier.» Sie schämt sich dafür, dass sie es nicht geschafft hat, glücklich zu werden. Sie hat auch Angst vor dem Mitleid der anderen. Das mache sie schwach. «Und ich muss stark sein und gesund bleiben.» Sie möchte für sich selber sorgen und ihre Kinder finanziell unterstützen. Lili will kein Opfer sein. Sie steht mit beiden Beinen im Leben, ist klug und ehrgeizig. Wie Ardian sie so sehr aus der Bahn werfen konnte, versteht sie heute nicht mehr.

«Ich liebe mich mehr»

Am nächsten Morgen ruft Silvia Barros Lili in das kleine, karg eingerichtete Besprechungszimmer. Sie sitzen sich gegenüber in roten Stoffsesseln. Eine wichtige Nachricht. «Lili, die Polizei hat gestern deinen Mann festgenommen. Er sitzt in U-Haft.» Lili schaut Barros ungläubig an, verliert dann die Fassung.

Sie weint. Sie fühlt sich schuldig.



«Neues Land bedeutet für mich, ohne Angst zu leben, wieder an mich zu glauben.»

«Nicht du bist schuld daran, dass er im Gefängnis ist. Er wird bestraft für sein Handeln.»

«Aber er ist psychisch kaputt und braucht Hilfe. Ich habe immer gehofft, dass er sich ändern wird.»

«Du fühlst dich immer noch verantwortlich für ihn wie eine Mutter für ihr Kind. Doch er muss selber realisieren, dass er sich ändern muss. Im Gefängnis hat er Zeit dafür. – Liebst du ihn noch immer?»

«Irgendwie schon, aber ich liebe mich mehr. Ich will nicht mehr zurück.»

«Das ist gut. Denn Liebe ist das Gegenteil von dem, was er dir angetan hat.»

«Das weiss ich – trotzdem tut es weh.»

Einen Abschied will Lili nicht. Keine Tränen. Kein Mitleid. Kein Kaffee und Kuchen, wie es üblich ist, wenn eine Bewohnerin das Frauenhaus verlässt. Doch die Frauen lassen Lili nicht einfach ziehen. Als Lili mit ihren beiden grossen Koffern ins Taxi steigen will, kommen fast alle, um sich zu verabschieden. Es ist ein Abschied für immer. Wer das Frauenhaus verlässt, startet in ein neues Leben – oder kehrt ins alte zurück. «Ungefähr die Hälfte der Frauen geht in die Beziehung zurück, aus der sie geflüchtet sind», sagt Barros. Ein beachtlicher Teil der Anzeigen wegen häuslicher Gewalt endet deshalb mit einer Einstellung. Einige Frauen machen mit ihren Ehemännern eine Eheberatung, andere geraten wieder in die Gewaltspirale. Oftmals braucht es zwei, drei Anläufe, bis die Frauen den Absprung schaffen. Manche schaffen es nie, einzelne tauchen in den Schlagzeilen als Opfer von Beziehungsdelikten auf.

Auf die Intensität der Gewalt kommt es an

Lili will nicht zu ihrem Ehemann zurückkehren – und trotzdem in der Schweiz bleiben. Ein Dilemma, das in Lilis Fall Silvia Barros besonders nahe geht. «Es gibt einen kleinen Anteil gewaltbetroffener Frauen, die die Beziehungen zum Mann mit Hintergedanken eingegangen sind. Sie hoffen auf ein besseres Leben in der Schweiz. Doch Lili war völlig naiv, sie hat einfach gehofft, mit diesem Mann glücklich zu werden.» Barros ist nicht allzu optimistisch, was Lilis Aufenthaltsbewilligung angeht. «Die Ausländerämter sind zurückhaltend

mit der Härtefallregelung.» Die Crux: Bei der Beurteilung kommt es auf die Intensität der Gewalt an. Das beurteilen die Migrationsämter – und Zürich sei ihren Erfahrungen nach noch strenger als St.Gallen. «Ich werde für Lili kämpfen», sagt Barros trotzig. «Was kann einem Schlimmeres passieren? Für mich ist Lili vergleichbar mit einem Kriegsoffer. Man kann nicht wieder gutmachen, was sie erlebt hat. Aber sie soll anständig leben können.»

Sechs Wochen sind seit dem Besuch im Frauenhaus St.Gallen vergangen. Lili hat Ardian vor dem Familiengericht wiedergesehen. Die Verhandlung ging rasch. Lili erhält die Wohnung und eine Entschädigung. Ardian wird in einem zweiten Verfahren wegen einer ganzen Reihe von Vergehen angeklagt: Drogenhandel, illegaler Waffenbesitz, Freiheitsberaubung, gefährliche Körperverletzung, Morddrohung und Verbreiten einer gefährlichen menschlichen Krankheit. Vorgestern Donnerstag fand die Vorverhandlung statt. Die Beweise sind erdrückend. Er muss mit drei bis zehn Jahren Gefängnis rechnen und bleibt bis auf weiteres in Haft.

Für Lili die Befreiung. Am selben Tag verlässt sie das Frauenhaus in Zürich und kehrt in ihre Wohnung zurück. Matratze, Sofa und Stühle entsorgt sie sogleich mit Hilfe einer neuen Freundin. Ardians Sachen landen im Keller. Lili geht es gut. Sie steht wieder auf eigenen Füüssen und arbeitet im selben Putzinstitut wie früher.

Ungeklärt bleibt, ob Lili in der Schweiz bleiben darf. Silvia Barros hat ihr einen Anwalt vermittelt, der auf Migrationsfälle spezialisiert ist. Die Stadt Zürich bezahlt sein Honorar. Ein gutes Zeichen. Barros wagt kaum eine positive Prognose zu stellen, aber sie hat ein gutes Gefühl. Das lässt auch Lili hoffen.

Die Namen «Lili» und «Ardian» sind Pseudonyme.

St.Galler Tagblatt vom 26.11.2011

«Und ich will leben!» von Jeanette Herzog

Gespräch mit Lili im März 2012

Das Gericht hat Lili die gemeinsame Wohnung zugesprochen. Im November kehrt sie in die alte Wohnung zurück.

Wieder in dieser Wohnung zu leben ist für Lili vom emotionalen Aspekt her sehr anstrengend. Sie konnte dank finanzieller Unterstützung einige neue Möbel kaufen. Sie hat die Wände neu gestrichen. Dennoch muss sie täglich gegen die schlechten Erinnerungen aus der Vergangenheit kämpfen, gelegentlich auch gegen Schuld- und Mitleidsgefühle. Lili kann nicht verstehen, warum diese Schuld- und Mitleidsgefühle noch da sind. Nur langsam gewinnt sie Abstand.

Lili weiss noch nicht, ob ihre Aufenthaltsbewilligung verlängert wird. Das Verfahren ist noch beim Migrationsamt des Kantons Zürich hängig. Ihre Rechtsanwältin macht ihr keine Hoffnungen, die Chancen seien sehr gering. Lili reagiert entsetzt. «Sind die Behörden nicht sensibilisiert für meine Situation? Wissen sie denn nicht, dass ich in Brasilien nicht die notwendigen Medikamente für die HIV-Behandlung erhalte?»

Ihre Enttäuschung ist gut spürbar und dennoch zeigt sich im Gespräch mit Lili, dass sich etwas verändert hat. Lili hat die Freiheit wiedergefunden, sie hat neues Land betreten. Lili kann wieder träumen und Pläne für die Zukunft gestalten. Seit März 2012 arbeitet sie wieder 100%. Sie hat neue Freunde kennengelernt und treibt regelmässig Sport. Sie besucht den Deutschkurs wieder. Lili träumt vom Reisen...

«Neues Land bedeutet für mich, ohne Angst zu leben, wieder an mich zu glauben. Erkennen, dass ich unabhängig und frei bin. Ich bestimme für mich selber. Das neue Land hat mir gezeigt, wie wertvoll es ist, einsam zu sein. Im Gegensatz zu dem alten Land kann ich mich nun entscheiden, wann ich Menschen in der Nähe brauche, wann ich allein sein möchte. Ein unglaubliches Gefühl.»

Gespräch mit Lili im März 2012

Notiert von Silvia Barros, Beratung Frauen

Jahresrechnung 2011

Revision

Die Jahresrechnungen der Stiftung Frauenhaus und des Anna Maria Hugentobler-Aschwanden-Fonds werden von der Finanzkontrolle des Kantons St.Gallen geprüft. Die Finanzkontrolle hat die Jahresrechnungen 2011, gestützt auf Art. 8 der Stiftungsurkunde, geprüft und zur Genehmigung empfohlen. Die Stiftungsrätinnen des Frauenhauses genehmigten die Rechnungen am 12. März 2012.

Danke

Wir danken unseren Spenderinnen und Spendern für ihre grosszügige Unterstützung!

Stiftung Frauenhaus St.Gallen
PC-Konto **90-3398-2**

Stiftung Frauenhaus St.Gallen Betriebsrechnung 2011

Übersicht mit Vorjahres- und Budgetvergleich (Angaben in CHF)

Konto	Rechnung 2010	Budget 2011	Rechnung 2011
Ertrag			
300 Betriebsbeiträge öffentliche Hand	1'139'620.65	1'172'200.00	1'267'745.50
301 Betriebsbeiträge aus erbrachten Leistungen	279'250.60	237'000.00	345'687.65
320 Ertrag aus freien Spenden	119'517.71	93'000.00	85'353.20
360 Vermögenserträge	126.54	200.00	143.17
361 Übrige Erträge	43'265.30	17'000.00	66'945.65
370 Ertrag gebundene Spenden	38'560.40	20'000.00	66'390.20
380 Zweckgebundene Mittel und Fondsbezüge	61'925.35	0.00	129'027.60
390 Auflösung Rückstellungen	34'067.30	0.00	0.00
3 Total Ertrag	1'716'333.85	1'539'400.00	1'961'292.97
Aufwand			
400 Gehälter, Löhne Personal	1'033'726.85	979'300.00	1'091'982.85
401 Sozialversicherungen	150'322.10	162'000.00	172'406.30
402 Übriger Personalaufwand	27'720.70	39'000.00	34'820.30
405 Aufwand aus Dienstleistungen	101'731.85	91'600.00	93'549.25
406 Liegenschaften- und Raumaufwand	169'647.50	130'500.00	142'955.35
407 Verwaltungsaufwand	31'795.22	30'100.00	57'538.00
409 Debitorenverluste und Abschreibungen	46'097.55	24'500.00	78'912.21
40 Total Aufwand Frauenhaus	1'561'041.77	1'457'000.00	1'672'164.26
420 Personalaufwand Stiftungsrat	4'400.00	5'000.00	4'275.60
421 Organisationsaufwand	26'644.40	33'300.00	22'274.00
422 Werbeaufwand	62'766.10	22'000.00	19'874.45
42 Total Aufwand Stiftungsrat, Werbung, Organisation	93'810.50	60'300.00	46'424.05
470 Verwendung zweckgebundene Spenden	54'649.55	20'000.00	85'417.80
480 Einlage zweckgebundene Mittel	0.00	0.00	110'000.00
490 Bildung Rückstellungen	29'250.00	0.00	18'000.00
47-49 Total Aufwand zweckgeb. Mittel/Fonds	83'899.55	20'000.00	213'417.80
4 Total Aufwand	1'738'751.82	1'537'300.00	1'932'006.11
Zusammenfassung der Betriebsrechnung			
3 Total Ertrag	1'716'333.85	1'539'400.00	1'961'292.97
4 Total Aufwand	1'738'751.82	1'537'300.00	1'932'006.11
Aufwand-/Ertragsüberschuss	- 22'417.97	2'100.00	29'286.86

Stiftung Frauenhaus St.Gallen Bilanz per 31. Dezember 2011

Übersicht mit Vorjahresvergleich (Angaben in CHF)

Konto	Vorjahr	31.12.2011	Veränderung zum Vorjahr +/-
Aktiven			
100 Flüssige Mittel	124'990.22	110'714.58	- 14'275.64
110 Forderungen öffentliche Hand	242'292.80	336'389.40	94'096.60
114 Vorschüsse	3'795.00	9'144.75	5'349.75
128 Angefangene Arbeiten	21'568.50	12'005.00	- 9'563.50
130 Aktive Abgrenzung	17'479.80	4'800.05	- 12'679.75
150 Mobilien und Einrichtungen	4'835.45	0.00	- 4'835.45
1 Total Aktiven	414'961.77	473'053.78	58'092.01
Passiven			
200 Kreditoren	122'696.95	89'805.60	- 32'891.35
230 Passive Abgrenzung	7'049.50	69'333.50	62'284.00
240 Darlehen	110'000.00	0.00	- 110'000.00
260 Rückstellungen	67'355.50	85'355.50	18'000.00
270 Gebundene Spenden	7'120.65	98'533.15	91'412.50
280 Stiftungskapital	123'157.14	100'739.17	- 22'417.97
Gewinn/Verlust (gesamt)	- 22'417.97	29'286.86	51'704.83
2 Total Passiven	414'961.77	473'053.78	58'092.01

ZAHLEN

Anna Marie Hugentobler-Aschwanden-Fonds 2011

Erfolgsrechnung (Angaben in CHF)

Konto		Rechnung 2010	Rechnung 2011	Veränderung zum Vorjahr +/-
Ertrag				
3500	Erträge aus Verkäufen	184.68	0.00	-184.68
3510	Zinsertrag Depotkonto	63.18	42.86	-20.32
3560	Erträge aus Obligationen	19'950.00	19'950.00	0.00
3561	Dividenden	5'279.03	4'598.49	-680.54
3563	Schenkungen und Legate	0.00	0.00	0.00
3599	Wertberichtigung Anlagen	4'581.44	9'592.68	5'011.24
3	Total Ertrag	30'058.33	34'184.03	4'125.70
Aufwand				
4210	Depotgebühren/Vermögens- verwaltung Bank	1'800.72	1'381.60	-419.12
4211	Bankspesen/-gebühren	214.29	1'789.82	1'575.53
4600	Übriger Aufwand/ Auszahlungen an FH	45'000.00	126'000.00	81'000.00
4	Total Aufwand	47'015.01	129'171.42	82'156.41

Zusammenfassung der Betriebsrechnung

Konto		Vorjahr	31.12.2011	Veränderung zum Vorjahr +/-
3	Total Ertrag	30'058.33	34'184.03	4'125.70
4	Total Aufwand	47'015.01	129'171.42	82'156.41
	Aufwand-/Ertragsüberschuss	-16'956.68	-94'987.39	-78'030.71

Bilanz per 31.12.2011

Übersicht mit Vorjahresvergleich (Angaben in CHF)

Konto		Vorjahr	31.12.2011	Veränderung zum Vorjahr +/-
Aktiven				
1020	Bank	17'165.57	139'494.71	122'329.14
1060	Obligationen	709'997.50	628'752.50	-81'245.00
1061	Aktien	69'840.00	64'057.48	-5'782.52
1062	Anlagefonds	87'894.56	59'709.15	-28'185.41
1176	Verrechnungssteuer- Guthaben	8'852.27	16'748.67	7'896.40
1141	Darlehen Frauenhaus	110'000.00	0.00	-110'000.00
1	Total Aktiven	1'003'749.90	908'762.51	-94'987.39
Passiven				
2800	Fonds-Vermögen	1'020'706.58	1'003'749.90	-16'956.68
	Jahresergebnis	-16'956.68	-94'987.39	-78'030.71
2	Total Passiven	1'003'749.90	908'762.51	-94'987.39

FAKTEN

Frauenhaus St.Gallen Statistik 2011

	2011	2010	2009	2008
Anzahl Frauen	90	83	74	84
Anzahl Kinder	86	68	72	79
Aufenthaltstage				
Frauen	2'139	2'327	2'297	2'309
Kinder	2'213	1'967	2'921	1'954
Total	4'352	4'294	5'218	4'263
Durchschnitt pro Tag	11.9	11.8	14.3	11.6
Aufenthaltsdauer Frauen und Kinder				
1 – 6 Tage	21	21	25	24
1 – 4 Wochen (7 – 28 Tage)	39	29	16	37
1 – 3 Monate (29 – 90 Tage)	29	30	27	18
3 Monate u. mehr (91 Tage...)	1	3	6	5
Altersgruppen Frauen				
unter 18 Jahren	0	0	0	0
18 bis 25 Jahre	29	24	21	18
26 bis 35 Jahre	33	31	33	36
36 bis 45 Jahre	16	22	10	19
46 bis 55 Jahre	9	4	8	9
über 56 Jahre	3	2	2	2
Altersgruppen Kinder				
0 bis 2 Jahre	35	22	24	16
3 bis 5 Jahre	26	11	19	23
6 bis 8 Jahre	13	19	12	25
9 bis 11 Jahre	6	8	5	9
12 bis 14 Jahre	4	5	9	4
15 bis 18 Jahre	2	3	3	2
Anzahl Herkunftsländer				
Frauen und Kinder	28	21	24	30
Abweisung/Weiterweisung				
Haus voll belegt	42	25	21	26
andere Gründe	17	8	28	30
Total	59	33	49	56
Telefonische Beratungen	223	219	281	273



Unterwegs ins «Neuland»

Ein neues Zuhause, eine neue Umgebung, neue Ängste, neue Herausforderungen, neue Wege, neue Hoffnungen ...

Frauen, die ins Frauenhaus kommen, haben sich mit viel «Neuem» auseinandersetzen. Sie haben das Ziel, alles hinter sich zu lassen, ein neues Leben anzufangen, «Neuland» zu betreten. Das «Neuland» soll Freiheit, Freude, Liebe, Geborgenheit, Vertrauen und Hoffnung beherbergen.

Während meines Studiums prägte mich folgender Satz eines Dozenten: Sozialarbeiterinnen sind «Hoffnungsträgerinnen».

Wir unterstützen die Frauen in allen Bereichen des Lebens: Beratung und Begleitung bezüglich Trennungs- oder Scheidungsverfahren und bei psychosozialen Themen, in der Perspektiven-Findung, Wohnungssuche, Arbeitssuche, Vernetzung am neuen Wohnort. Das Schwierigste ist es, «die Hoffnung» für sie zu tragen. Frauen kommen erschöpft und ängstlich ins Frauenhaus. Sie berichten von jahrelanger Gewalt und Unterdrückung, Isolierung und Erniedrigung. Es braucht Zeit und Raum, Vertrauen aufzubauen, sich zu erholen, die eigenen Ängste und Gefühle zuzulassen.

«Neuland» bedeutet für die betroffenen Frauen neue Menschen, ein neues Umfeld, ein neues Leben und auch neue, oft ganz gemischte Gefühle. Es ist nicht einfach, die Tür zum Unbekannten zu öffnen und «Neuland» zu betreten. Nicht allen Frauen gelingt der Schritt aus der Gewaltspirale. Sie brauchen Zeit, damit sie zu einem späteren Zeitpunkt den Mut finden, um eine schwierige

Entscheidung zu treffen. Es ist von grosser Wichtigkeit, die Entscheidungen der Frauen zu akzeptieren und sie weiterhin zu unterstützen, damit die Tür zu einem neuen Leben immer einen Spalt offen bleibt.

Frauen, die sich öffnen, Vertrauen gewinnen, im «Neuland» neue Perspektiven sehen, sich auf das «neue» Leben einlassen, verlassen das Frauenhaus voll ängstlicher Freude.

Es ist schön, wenn Frauen gestärkt, selbstbewusst, zukunftsorientiert und selbstbestimmt aus dem Frauenhaus austreten. Es freut mich, wenn ich sie ein Stück auf ihrem Weg begleiten und für sie Hoffnungsträgerin sein kann, unterwegs ins «Neuland».

Sema Karakus
Beraterin Frauen

Bitte um Spenden

Frauen und Kinder, die nach einem Frauenhaus-Aufenthalt ins Neuland aufbrechen, benötigen finanzielle Unterstützung – eine Starthilfe auf dem neuen Weg.

Sie benötigen Möbel, selbstverständlich aus dem Brockenhaus, vielleicht einen Kinderwagen, Lebensmittel für die ersten Tage in der neuen Wohnung... Mit Ihrem Beitrag unterstützen Sie den Mut der Frauen und ihre Erwartungen an ein Leben ohne häusliche Gewalt.

Danke.

Spenden an: PC-Konto **90-3398-2**

Impressum

Redaktion Elisabeth Bossart
Lektorat Marie-Claire Baumann, St.Gallen
Gestaltung ideenreich, St.Gallen
Fotografie Nano do Carmo, Tagblattmedien
Druck Typotron AG, St.Gallen

Stiftung Frauenhaus St.Gallen
Frauenhaus St.Gallen
Postfach 645
9001 St.Gallen

Telefon 071 250 03 45
info@frauenhaus-stgallen.ch
www.frauenhaus-stgallen.ch

FRAUENHAUS ST.GALLEN
Die anspruchsvollste Herberge der Welt

